

Alt? na und!

Mülheimer Senioren Zeitung

seit 1989

Ausgabe 63

Dez. 2006 - Febr. 2007



Wünsche zum neuen Jahr

Ein bißchen mehr Friede und weniger Streit, ein bißchen mehr Güte und weniger Neid, ein bißchen mehr Liebe und weniger Hass, ein bißchen mehr Wahrheit - das wäre was! Statt so viel Unrast ein bißchen mehr Ruh, statt immer nur Ich ein bißchen mehr Du, statt Angst und Hemmung ein bißchen mehr Mut und Kraft zum Handeln, das wäre gut! In Trübsal und Dunkel ein bißchen mehr Licht, kein quälend Verlangen, ein froher Verzicht, und viel mehr Blumen, solange es geht, nicht erst an Gräbern - da blühen sie zu spät.

Peter Rosegger

Demenz - Folge 4

„Machen Sie mal wie zu Hause!“
So lautet das Motto im Hildegardishaus, einem Seniorenpflegeheim in Mülheim.

Die 56 Plätze des Hauses sind ausschließlich von *demenzkranken Senior(inn)en* bewohnt. Um deren Vergesslichkeit und Orientierungslosigkeit zu mildern, wird alles im Hildegardishaus möglichst „wie zu Hause“ gemacht: Die Möbel in den Gemeinschaftsräumen stammen aus der guten alten Zeit; für die Wohnzimmer bringen die Bewohner eigene Möbel mit.



Gekocht wird in der zentralen Küche im Haus auch das, was man früher selber gekocht hat und heute noch lecker findet.

Kleine Pflegegruppen mit acht Personen und gleichen Pflegekräften schaffen eine familienähnliche Atmosphäre. Das Haus ist sehr hell und freundlich eingerichtet.

Hier haben Mitarbeiter, Angehörige und ehrenamtliche Helfer in ihrer Freizeit kräftig Hand angelegt. So entstand z.B. in einem Bad eine „Wohlfühl-Oase“ mit Karibik-Flair. In jeder der vier Etagen befindet sich eine frei zugängliche gemütliche Küche, in der jede(r) „krösen“ kann. Ein wunderschöner Garten ist auch angelegt worden.

Wohlfühlen sollen sich die Bewohner. Um das zu erreichen, braucht es natürlich mehr als eine angenehme Umgebung und leckeres Essen.

Wichtig ist vor allem, wie mit den

verwirrten Menschen umgegangen wird. Sie dürfen und sollen möglichst viele der anfallenden Alltagsarbeiten selber machen, werden aber, wenn sie es nicht mehr „richtig“ machen können, nicht korrigiert.

Die Tätigkeit ist wichtig, nicht das Ergebnis. Aufgaben zu haben und zu erledigen schafft Selbstwertgefühl, die Kranken kommen sich nicht nutzlos vor.

Überhaupt: Die Gefühle der Kranken ernst zu nehmen, sich auf ihre Welt einzulassen, sie nicht von unserer „Normalität“ überzeugen zu wollen, sind Grundlagen für die Arbeit der Mitarbeiter des Hildegardishauses. Die Kranken fühlen sich verstanden. Aggressionen oder Rückzug, beides typische Verhaltensweisen demenzkranker Menschen, nehmen ab.

Also alles wunderbar?

Eine Heimunterbringung wird wahrscheinlich nie wunderbar sein. Aber nicht jeder Demenzkranke hat Angehörige, die ihn versorgen und betreuen können. Dann ist es wichtig, ein Haus zu finden, das die Bedürfnisse demenzkranker Menschen kennt und damit umgehen kann. Das Hildegardishaus ist eine solche Unterkunft, weil hier nur demenzkranke Menschen wohnen. So werden Konflikte mit anderen Kranken, die zwar pflegebedürftig, aber geistig noch fit sind, vermieden: weil die geringe Anzahl der Heimplätze Nähe und Vertrautheit schaffen, weil das Haus gemeinnützig arbeitet (d.h. finanzielle Gewinne wieder



investiert), weil die Mitarbeiter ein gutes Team bilden und keine Scheu haben, ehrenamtliche Helfer und Ange-

In dieser Ausgabe

Demenz 4	2
200 Jahre Mülheim (2008)	3
Seniorenbeirat/Netzwerk Saarn ...	4
Straßen in Mülheim	5
Schokolade / Glockenturm	6
Besuche im Altenheim.....	7
80 Jahre Brigitte Block	8
Einmal Prinz zu sein	9
Sport /Humor im Krankenhaus .	10
Goethe / Recht / DRK	11
Kunstbanause / Farben	12
Weihnachten zu Hause	13
Weihnachtsstern, -bäume	14
Silberrätsel / Heine u. Fontane .	15
H. Schröder, W. Werner	16

Impressum

überparteilich, überkonfessionell

Schirmherrschaft:

Oberbürgermeisterin
Dagmar Mühlenfeld

Herausgeber:

Senioredaktion der Heinrich-
Thöne-VHS, Bergstr.1- 3
45479 Mülheim an der Ruhr
E-Mail: redaktion@alt-na-und.de
Internet: www.alt-na-und.de

Redaktionsteam, Ausgabe 63:

Brigitte Block (BB), Gudula Bostelmann (GB), Marga Dzendzalowski (MD), Fred Gnuschke (FG), Helmut Kaminski (HK), Adele Kroner (AK), Rosemarie Mink (RM), Edith Ramin (era), Erich Rosenkranz (ER), Hans-Gerhard Rumpf (HGR), Wilhelm Sass (WS), Elisabeth Schmitz (ES), Dorothea Stehkämper (DST), Eva Stoldt (ev), Gabriele Strauß-Blumberg (GSt-B, Redaktionsleitung), Hans-Dieter Strunck (DS), Inge Strunck (IS).
Titelfoto: DS, Kocks Loch in Mülheim

Auflage: 6.500 Exemplare auf 100% chlorfrei gebleichtem Papier

Druck: Hausdruckerei der Stadt MH

Briefe und Beiträge:

Für eingesandte Manuskripte wird keine Abdruckgarantie gegeben. Rücksendung erfolgt nicht, Kürzungen und sinngemäße Änderungen bleiben vorbehalten. Alle Rechte von namentlich gekennzeichneten Beiträgen sowie die Verantwortung für deren Inhalt liegen bei den Verfasserinnen und Verfassern in Wort und Bild.

hörige an der Betreuung der Bewohner zu beteiligen.

Wenn Sie für einen demenzkranken Angehörigen einen Heimplatz brauchen, müssen viele Informationen eingeholt und viele Fragen geklärt werden. Tun Sie dies so früh wie möglich. Wenn der Kranke noch mitentscheiden und planen kann, fühlt er sich später nicht bevormundet und abgeschoben. Die Mitarbeiter des Hildegardshauses informieren und beraten Sie gerne:

Herr Labza (Tel.: 419090) steht Ihnen für alle Fragen, die das Haus oder die Pflege betreffen, jeden Montag von 16.00 bis 18.00 Uhr zur Verfügung.

Bei Frau Bock und Frau Rozmarynowska (Tel. 419090) können Sie sich für eine Führung durch das Haus anmelden.

Für weitere Fragen, z.B. zu den Voraussetzungen für eine Heimunterbringung oder zu anderen Pflegeeinrichtungen wenden Sie sich an die Seniorenberatung der Stadt MH, Tel.: 455-5007, 455-5057, 455-5058 und 455-5059.

GSt-B



200 Jahre Stadt Mülheim

Im Jahre **2008** ist es 200 Jahre her, dass Napoleon seinen Schwager Joachim Murat zum Herzog von Berg ernannte. Nach der Ernennung begann dieser mit einer umfassenden Modernisierung der Staatsverwaltung. In diesem Zusammenhang wurden das Kirchspiel Mülheim mit der Honschaft Holthausen zur Munizipalität erhoben.



Dieser Begriff stammt aus Frankreich und bezeichnete die Stadtobrigkeit. Damit erhielt Mülheim die Stadtrechte. Die erste Ratssitzung fand am 18. März 1808 statt.

Das 200-Jahr-Jubiläum Mülheims muss natürlich gebührend gefeiert werden. Aus diesem Grunde wurde das Projektbüro „Stadtjubiläum 2008“ gegründet und hat bereits mit der Koordinierungs-Arbeit begonnen. Die Grundidee für dieses große Fest ist, dass alle Mülheimer mitfeiern und zwar nicht nur als Konsumenten sondern auch als Mitveranstalter. Von vielen Gremien und Einzelpersonen wurden bisher schon **47 Projekte** vorgeschlagen, die sicherlich nur durchführbar sind, wenn alle mitmachen.

Deshalb werden wir Sie in dieser und der nächsten Ausgabe unserer Zeitung mit den - unserer Auffassung nach -

interessantesten Aktionen bekannt machen, so dass Sie sich herausuchen können, woran Sie aktiv teilnehmen möchten.

Die Fußball-Weltmeisterschaft hat gezeigt, dass alle zusammen jubeln können. Warum nicht auch bei unserem Stadtjubiläum? Die Kulturbetriebe der Stadt freuen sich über jeden, der Vorschläge macht oder sich bei der Realisierung der Aktionen beteiligt. Wir werden Ihnen rechtzeitig mitteilen, wo und wie Sie sich einbringen

können. Also auf zum großen Fest!

Hier der Hinweis auf das erste Projekt.

Es werden unter dem Titel „Historischer Stadtführer der Stadt am Fluss“ Broschüren über sehenswerte Bauten, Siedlungen und Stadtteile erstellt, die einzeln oder als gesammelte Mülheimer Geschichte in einem Schuber erworben werden können. Diese Sammlung bildet die Grundlage für eine anschließend dauerhafte Präsentation sowohl im Internet als auch im zukünftigen Haus der Stadtgeschichte.

Damit ist für alle Bürgerinnen und Bürger ein ständiger Zugriff auf die Geschichte und Entwicklung baulicher Hinterlassenschaften von 200 Jahren Stadtgeschichte möglich.

Bürgerbeteiligung:
Kauf der Broschüren!

In den nächsten Ausgaben unserer Zeitung werden drei weitere Hinweise gegeben.

FG

Amtsgericht und Stadtarchiv, Fotos: DS

Bericht von der Sitzung des Seniorenbeirats am 25.08.2006

1. Die Einwohner- und Bürgerfragestunde findet in der Sitzung des Seniorenbeirats nur noch statt, wenn eventuelle Anfragen zuerst bei der Geschäftsstelle des Seniorenbeirats gestellt werden und von allgemeinem öffentlichen Interesse sind. (Frau Klein, Rathaus, Telefon 455/5005)

2. Die aktuelle Fragestunde für die Mitglieder des Seniorenbeirats beschäftigte sich mit dem Thema, ob man in den monatlich erscheinenden Kulturführer „Kult“ nicht auch Informationen wie z.B. über Bildungsreisen mit aufnehmen könne.

3. Bericht von Frau Sommerhoff über die Arbeitsgemeinschaft aller Weiterbildungsträger in Mülheim: z.B. AWO, Katholische und Evangelische Familienbildungsstätte, Kath. Bildungs-

werk, VHS, Familienbildungsstätte des DRK, Familienbildungswerk des Mülheimer Sportbundes. Alle haben in erster Linie Weiterbildungsangebote für Senioren im Programm. In vielen öffentlichen Einrichtungen liegen Broschüren zur Information bereit.

4. Vorstellung des „Netzwerkes Saarn“ von Frau Geck

Wer sich informieren möchte, kann das jeden Dienstag während der Bürostunden zwischen 10 und 12 Uhr unter der Telefon-Nr: 4668411 tun. Die Anschrift lautet: Gemeindezentrum Dorfkirche, Holunderstr. 5, 45481 Mülheim an der Ruhr.

5. AG „Menschenrechts-Charta“ für den Seniorenbereich

Frau Mühlendorf hatte für die Stadt Mülheim (als eine von acht Städten)

die „Europäische Charta zum Schutz der Menschenrechte“ unterzeichnet, die sich gegen die Diskriminierung verschiedenster Gruppen wendet.

Es wurden einige Arbeitskreise gebildet.

Der Arbeitskreis für Senioren arbeitet nun an der praktischen Umsetzung. Das fertige Konzept soll in einer Seniorenbeirats-Sitzung vorgetragen werden, mit der Absicht, dass sich anschließend die Politiker um die Problematik kümmern.

6. Zum Schluss wurde noch darauf hingewiesen, dass die **neue Auflage des Seniorenwegweisers der Stadt Mülheim an der Ruhr** wieder erhältlich ist und in allen öffentlichen Einrichtungen ausliegt. RM

Machen Sie mit beim NETZWERK SAARN !

Was macht man nach dem Berufsleben?

Der Freundeskreis verändert sich und kann kleiner werden. Die Kinder sind erwachsen und gehen ihre eigenen Wege. Auch Enkelkinder sind nicht immer in der Nähe, oder es gibt andere weitreichende Lebensabschnitte. So können die sozialen

Kontakte immer weniger werden. Es entsteht eine Leere.

Was können Sie tun? Wo können Sie sich sinnvoll einbringen? Wo können Sie neue Kontakte knüpfen? Beim NETZWERK SAARN, einem Netzwerk, das auch im Alter noch trägt, organisiert von der Ev. Kirche in Saarn. Es ist aber an keine Konfession gebunden und überparteilich. Die Teilnehmer arbeiten ehrenamtlich mit und bestimmen die Organisationsform selbst.



Das NETZWERK SAARN will Sie dabei unterstützen, etwas für sich zu tun, mit anderen die Freizeit zu gestalten oder sich für andere zu engagieren und sich gegenseitig zu helfen. Denn noch sind Sie unternehmungslustig und vital. Noch können Sie auf andere Menschen zugehen, um neue Freunde zu gewinnen, die auch noch da sind, wenn Sie im hohen Alter nicht mehr so flexibel sind. Es gibt momentan schon zahlreiche selbst organisierte Interessengruppen (das sind also keine Kurse) für

Fahrradfahren, Gymnastik, Kegeln, Schwimmen, Kartenspielen, Kultur, Wandern, Computer, Englisch, eine Teegruppe sowie einen Stammtisch, um Erfahrungen auszutauschen.

Alle Angebote sind natürlich kostenlos. Bestimmt ist etwas für Sie dabei. Machen Sie mit! Jeder ist eingeladen, daran teilzunehmen. Jeder kann seine Wünsche und

Ideen einbringen, um weitere Interessengruppen zu bilden.

Informationen erhalten Sie beim Netzwerkbüro im Gemeindezentrum Dorfkirche Saarn, Holunderstraße 5, 45481 Mülheim an der Ruhr, dienstags von 10 bis 12 Uhr, Telefon: 0208-4 66 84 11 oder bei Frau Ragnild Geck, Telefon 0208 - 3 77 66 37, E-Mail: ragnild.geck@kirche-muelheim.de, Projektleiterin und NETZWERK-Begleitung. GB

Straßen in Mülheim

Hätten Sie gedacht, dass im Straßenverzeichnis unserer Stadt rund 1050 Namen verzeichnet sind und das Straßennetz eine Länge von mehr als 500 km hat, in denen Menschen aus 130 Nationen wohnen?

Dabei hat alles klein angefangen. Bei der ersten amtlichen Benennung von Straßennamen am 11.01.1859 gab es 42 Straßen mit einer Länge von rund 20 km.

Eine gewaltige Entwicklung. Die ältesten Straßen in Mülheim sind die Delle, die Teinerstraße, der Kohlenkamp und die Kettwiger Straße. Die längste Straße ist mit 5,9 km übrigens der Nachbarsweg.

Die Straßennamen einer Stadt sind auch ein Spiegel ihrer Geschichte. In Mülheim fallen dazu die Namen Graf Wirich, Prinzessin Luise, von Bock (richtig: von Bock und Polach), Christian Weuste, Max Kölges u.a. ein.

Aber auch Männer der Wirtschaft wurden mit Straßennamen geehrt: Stinnes, August und Fritz Thyssen sowie Dinnendahl sind hier Beispiele.

Diese Reihe kann man fortsetzen über heimische Künstler wie August Bungert, Hermann Lickfeld, Otto Pankok u. a., verdiente Beamte der Stadt: Artur Brocke, Dieter aus dem Siepen u. a.

Aber auch verdiente Bürger wurden mit Straßennamen geehrt wie Alexander Wiedenhoff (Stifter der Amtskette der Oberbürgermeisterin), Dr. Leonhard und seine Frau Margarete, geb. Stinnes (Stifter der Augenklinik) oder Frau Catho Wenzel (Stifterin des Altenheimes der Evangelischen Altengemeinde am Scharpenberg).

Andererseits wird auch der heimischen Industrie gedacht.

Mühlen-, Windmühlen-, Walkmühlen-, Wetzmillenstraße, Mühlenberg, Mühlenbergsheide und Mühlenfeld erinnern an die einstmals vielen Mühlen in unserer Stadt.

Mausegatt-, Kreftenscheer-, Beckstadtstraße, Dimbeck sind alte Flözbezeichnungen und weisen auf den früheren Bergbau hin. Gleiches gilt für den Wiescherweg, die Blumendeller-,

Brunshof- und Hansbergstraße, Böllerts Höfe, Bollenberg, Haagerfeld, Denkhauer Weg, die Althofstraße, Am Scheidtbusch, Dümpelweg und viele andere mehr.

Einige erinnern an die ersten Anwohner einer Straße wie Bonnemann, Krieger, Möllhof(f), Düster.

Die nach Essen-Schönebeck verlaufende Aktienstraße wurde durch die



Rosendeller- und Karolinenstraße. Der Name Hollenberg erinnert an die letzte Mülheimer Stollenzeche „Vereinigte Hollenberg-Darmstadt“ im Rumbachtal.

Der Erzweg in Selbeck besagt, dass dort im 13. Jahrhundert Silbererz abgebaut wurde und in der Zinkhüttenstraße stand die 1846 gegründete Zinkhütte, die 1873 nach Beschwerden von Bauern wegen der Luftverpestung stillgelegt wurde.

Von der Holzstraße wurde früher das Holz aus den Broicher Wäldern abgefahren. Auf dem Zehntweg wurde die Kohle transportiert, die der Herrschaft Broich aus der Zeche Sellerbeck zustand.

Nicht zuletzt wird der hiesigen Lederindustrie mit der Gerber- und Lederstraße gedacht.

Viele Namen beruhen auf alten Feld- und Hofbezeichnungen. Dazu zählen

Firma Mathias Stinnes gebaut und im Jahre 1839 eröffnet.

Zechenbesitzer und Kohlenhändler aus Essen und Mülheim hatten für den Bau eine Aktiengesellschaft gegründet.

Es würde zu weit führen, hier den Gründen für viele andere Namen nachzugehen.

Vielleicht eines noch: Die frühere Heinrichstraße in Speldorf wurde angeblich in Eintrachtstraße umbenannt, weil die dortigen Anwohner in ständiger Zwietracht lebten. Ob es geholfen hat?

Text und Fotomontage: DS

Markt und Straßen stehn verlassen, still erleuchtet jedes Haus, sinnend geh ich durch die Gassen, alles sieht so festlich aus.....

aus Weihnachten, Joseph von Eichendorf 1788-1857

Schokolade - mehr als eine Versuchung

Mülheim-Speldorf hat seit Ende 2005 ein süßes Geheimnis: den *chocolate room von lothar buss*. Er ist nicht nur ein international anerkannter Chocolatier, sondern erreichte in der Weltmeisterschaft 2001 sogar den dritten Platz. An der Friedhofstraße Nr. 31 bis 35 bildet er lernwillige Chocolatiers aus, die nicht nur aus ganz Europa kommen, kürzlich sogar aus Mexiko, um hier die hohe Schule der handgemachten Köstlichkeiten zu erlernen. Aber auch unbedarfte Süßmäuler können in Kursen einen Tag lang himmlische und genussvolle Kreationen erlernen.

Mit dem Frühschoppen-Kurs der VHS besichtigen wir den exquisiten Familienbetrieb.

Wir haben Glück, Herr Buss hat Zeit, uns etwas über Schokolade, ein Kulturprodukt und eine Wissenschaft für sich, zu erzählen.

In Speldorf geboren, hat ihn schon als Kind auf dem Schulweg der Kakao-duft an der ehemaligen Firma Wissoll magisch angezogen. In der ganzen Welt hat er in seinen Berufen als Koch, Konditormeister, Chocolatier und Betriebswirt gearbeitet.

Ein Angebot aus Dubai, dort sein Expertenwissen zu zeigen und da zu bleiben, kam für Lothar Buss nicht in Frage. Es zog ihn zurück nach Speldorf. Hier kümmert er sich nicht nur um den Einkauf der Kakaobohnen aus Tansania oder Kuba und allerfeinste Rohstoffe wie die Tahitivanille, sondern auch um die "Quereinsteiger", die sich in seinen Produkten tummeln, wie Curry, Chilischoten, Ingwer, Kardamom und sogar Blattgold, mit denen er die handgemachten Pralinen, Torten, Schokoladen und Desserts noch veredelt.

Mit seiner sympathischen Philosophie "Klasse statt Masse" ist er unermüdlich schöpferisch tätig.



Bis eine neue Kreation entsteht, muss erst die besondere Schokoladenmischung auf eine bestimmte Temperatur gebracht werden. Für die Füllung wird probiert, verfeinert, abgeschmeckt, evtl. verworfen. Das dauert oft zwei Tage. Bei der Neuschöpfung einer Praline, gibt es erst einmal nicht mehr als 60 Stück als Endprodukt.

Und dann dürfen wir die verschiedenen Köstlichkeiten probieren. In einen mit schimmernder, flüssiger Bitter- oder Vollmilchschokolade gefüllten Schokobrunnen tauchen wir Holzstäbchen, auf denen Ananasstückchen, Banane, Kiwi oder anderes Obst steckt.

Wir sind begeistert. Und darum kaufen wir auch gleich in dem edlen Verkaufsraum ein. Die Auswahl fällt schwer, denn Augen, Nase und Mund feiern ein Fest. Freundliche Damen mit weißen Schutzhandschuhen legen die ausgewählten Kostbarkeiten in aufwendige Etais oder Schächtelchen mit Schleifchen darauf. So entsteht ein erlesenes Geschenk für den verwöhnten Gaumen.

Übrigens wurde in einer Studie der Unis Witten-Herdecke und Düsseldorf nachgewiesen, dass die in Schokolade enthaltenen Flavanole sich positiv auf die Durchblutung, Struktur und Feuchtigkeit der Haut auswirken. Und wer denkt schon an „Hüftgold“, wenn eine Goldspitze auf Schokoladenplättchen

aus Blattgold auf der Zunge sinnlich zergeht. Schokolade macht einfach glücklich.

Und zum Schluss:

Das KDW (Kaufhaus des Westens) in Berlin feiert seinen 100. Geburtstag. Aus diesem Anlass wurde der *Mülheimer Chocolatier Lothar Buss* beauftragt, einen 2,50 m großen Berliner Bären aus Schokolade herzustellen. DST

Der Glockenturm im Fliedner-Dorf



Mein Name ist Turm, Glockenturm. Und weil sich das fast so toll anhört, wie in einem Bond-Film, ist „er“ unser Held, und wir berichten von ihm.

Wo finden wir ihn, um ihn zu bewundern? Ein Anruf im Fliedner-Werk hilft uns weiter. Wir werden eingeladen „ihn“ und sein Umfeld kennenzulernen.

Hier, in einer der schönsten Ecken

von Mülheim ist „sein“ Domizil. Eingebettet in grüne Wiesen und Felder, nahe dem Stadtteil Mülheim-Selbeck, liegt das Fliedner-Dorf.

Hier wohnt und lebt um ihn herum eine Dorfgemeinschaft, die ihres Gleichen sucht. Alt und Jung, behinderte und nicht behinderte Menschen, alle fühlen sich hier in gutem Miteinander zu Hause. Es gibt ein Rathaus, ein Bistro und einen Laden. Eine Kirche, in der Gottesdienste für Groß und Klein stattfinden sowie alles, was zum kirchlichen Leben gehört.

Aber „er“ steht am Dorfeingang. Gut gebaut wie es sich für den Held der Geschichte gehört, er steht da und wir bewundern ihn. Lange, lange hat es gedauert, bis es so weit war. Viele Jahre benötigte es an Vorlaufzeit, um ihn bauen zu können und damit Ersatz zu schaffen für den alten, baufällig gewordenen Turm, der abgerissen werden musste.

Jahrelang fristeten die alten Glocken ihr Dasein am Dorfeingang, lieblos abgestellt, trotzdem nicht vergessen, wurden sie im Laufe der Zeit von Gebüsch überwuchert.

Viele Spenden haben dazu beigetragen, die Dinge in Gang zu bringen.

Pfingsten 2006 war es dann endlich so weit: Er, der neue Glockenturm stand, die alten, nun restaurierten Glocken hingen wieder an ihrem Platz, natürlich bei ihm. - Wie das so ist bei einem „Happy-End“.

Mit einem Gottesdienst haben Heimbewohner und Besucher die Einweihung gebührend gefeiert, und endlich kann man wieder das Läuten der Glocken weit über die Felder hören. Jetzt kennen wir „ihn“ und seine Geschichte, dafür bedanken wir uns bei unseren Gastgeber im Fliedner-Dorf und verabschieden uns nicht nur von ihnen, sondern insbesondere von „ihm“, dem Glockenturm.

Text:AK/IS, Foto: DS

Lebensqualität ist....



...Nähe zu erleben.

Im Altenheim

Waren Sie schon einmal zu Besuch in einem Altenheim? Wie ist Ihr Eindruck? Waren Sie zufrieden?

Wenn man den Hochglanzbroschüren glaubt, gibt es nichts Besseres für alte Menschen als sich dort pflegen zu lassen, nicht wahr?

Seit einiger Zeit besuche ich hin und wieder einen alten Herrn in einem Mülheimer Altenheim. Ich will ja nicht behaupten, dass meine Eindrücke das ganze Spektrum abbilden. Leider bestätigen aber Aussagen anderer Menschen meine Sicht: Es kann sehr trostlos sein!

Ich erlebe dort Menschen, hilflos an einen Rollstuhl gefesselt, z. T. schlafend, ohne Kommunikation, nur das Fernsehen bringt - den ganzen Tag laufend - Abwechslung in das Leben. Besuch kommt selten.

Für viele der Bewohner ist ein freundliches „Guten Morgen“ oder ein Händedruck schon Freude genug. Kurz vor 12 Uhr geht ein junger Mann durch die Zimmer, weckt die Schlafenden um ihnen das Mittagessen anzukündigen. Um die z. T. sehr alten und behinderten Menschen in den Speisesaal zu fahren fehlt ihm die Zeit - oder die Lust?

Im Speisesaal stehen die Tische recht eng und für viele Bewohner ist es äußerst schwierig, sich ihren Platz zu

erobern. Hilft ihnen die Küchenhilfe? Nein, dafür ist der Pflegedienst zuständig - aber wann kommt der?

Ich kenne dort Menschen, die auf Grund einer Behinderung keine Handarbeiten mehr ausführen können, z.B. einen Knopf annähen oder ähnliches. Hilft ihnen da jemand? Nein, keine Zeit. Dabei sind die Pflegekräfte keines-

falls unfreundlich. Sicher ist es so, dass viele Heime personell unterbesetzt sind und die Hilfskräfte nicht an allen Stellen zugleich sein können. Wären vielleicht grüne Damen und Herren wie im Krankenhaus eine Lösung?

Menschen im Alter haben das Recht, ordentlich zu leben und gepflegt zu werden, anstatt durch den Tag zu vegetieren. Das ist wohl vielfach nicht gegeben und am schlimmsten trifft es die, die noch geistig frisch sind. Muss ein solcher Mensch in vollem Bewusstsein in die Pampers machen müssen, oder wäre es nicht angezeigt, ihm Hilfe beim Toilettengang anzubieten?

Selbst wenn man die Schilderungen der Betroffenen als überzeichnet ansieht, zeigt sich doch mancherorts ein erschreckendes Bild vom Zustand in den Häusern. Muss es so sein, dass die Menschen nach eigener Aussage „lieber sterben möchten als weiter dort zu leben“?

Ich finde, in unserer Wohlstandsgesellschaft wird diesem Thema viel zu wenig Beachtung geschenkt und viele Menschen scheuen davor zurück, Menschen - ja selbst Verwandte - dort zu besuchen.

Meine Empfehlung: Machen Sie sich auf den Weg! Vielleicht irre ich ja. Ich würde mich freuen.

DS

Im Alter habe ich mir meinen Jugendtraum erfüllt...

Träume begleiten uns von frühester Kindheit bis ins hohe Alter - mein Jugendtraum war Kindergärtnerin zu werden. Schon als achtjähriges Mädchen durfte ich Marlies, die Tochter unserer Nachbarn, ausfahren, mit ihr spielen und auch auf sie aufpassen. Als ich zehn Jahre alt war, bekamen wir in der Schule das Aufsatzthema: "Was willst du einmal werden?" Ich wusste sofort genau WAS: "Kindergärtnerin".

Im Krieg mussten alle Jugendlichen während der Ferien einen "Kriegshilfsdienst" leisten. Ich meldete mich stets im Kindergarten an oder im Krankenhaus in der Kinderabteilung. Die Kindergärtnerinnen freuten sich und ich freute mich über alle Kinder. Ich merkte bald, Kinder brauchen Zuwendung und Wohlwollen viel mehr als Belehrungen. Also schrieb ich mich im "Pestalozzi-Fröbelhaus" in Berlin ein, um Kindergärtnerin zu werden.

Aber dann hieß es 1944 - gegen Ende des Krieges: Auch Mädchen müssen zum Militär. Ich kam zu einer Scheinwerferabteilung.

Am Kriegsende waren fast alle Schulen zerbombt, auch das "Pestalozzi-Fröbelhaus". Ich wählte eine andere Ausbildung und absolvierte die Kunst- und Modeschule in Berlin und verdiente mein Geld dann als Modedesignerin.

Die Liebe zu Kindern blieb aber immer und mein "Wunsch" auch. Ich heiratete und freute mich, dass ich zwei Töchter bekam und erzog sie nach dem Motto: "Eine glückliche Mutter ist mehr wert als 10 Lehrbücher!"

Als ich 70 Jahre alt war, las ich in der Zeitung: "Die AWO (Arbeiterwohlfahrt) sucht ehrenamtliche Leihomas", um allein erziehenden Müttern zu helfen, wenn die Oma nicht da ist oder woanders wohnt, die Eltern mal ausgehen wollen, oder sie sonst irgendwie Hilfe brauchen."

Na, ist das nicht ein Wink des Himmels? Und ich erlebte ein Gefühl der Dankbarkeit und des Glücks!

Meine Töchter kannten meinen Jugendtraum und sagten beide zur gleichen Zeit: "Dann mach es doch!" Als Leihoma habe ich mich sofort gemeldet und bin es heute immer noch, seit 10 Jahren mit Leib und Seele und allem, was dazu gehört, mit Liebe, Verantwortung und Zuverlässigkeit. Sieben Jahrzehnte habe ich DARAUF gewartet. Ich mache heute im Alter DAS, was ich schon als Kind wollte: Ich habe in 5 Familien 12 "Leih-Enkel". Ich erlebe viel Freude mit ihnen und bekomme 'ne Menge zurück. Kein Geld, aber Umarmungen: "Kommst du wieder?" oder "Kann ich nicht bei Oma bleiben?" und viele gemalte Bildchen, die alle an der Kinderzimmertüre in meiner Wohnung hängen. Ich glaube sogar, dass ich ein kleines bisschen jung dabei bleibe... BB



Brigitte Block

80 Jahre wird sie nun alt!

Die Redaktionsmitglieder von „Alt? na und !“ gratulieren von ganzem Herzen und wünschen ihr noch viele, viele Jahre Spaß mit ihren Leih-Enkeln und bei allen anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten. Aber auch die eigene Familie soll nicht zu kurz kommen. In Mülheim und in Berlin freut man sich immer auf ein Wiedersehen!

Fotomontage: DS

Kindermund

Meine Haare sind für mein Alter von Natur aus noch ziemlich dunkel. Ich brauche sie also nicht zu färben. Jetzt sagte doch der kleine Leih-Enkel Leon zu mir: „Oma Block, hinten sind aber ein paar Haare schon schimmelig!“ Ich drehte mich sofort zu ihm um: „Schimmelig? Ich bin doch kein Käse.“ - „Soll ich die schimmlichen Haare rausziehen und dir zeigen?“ Na, nun kann ich mir den Luxus einer mutlosen Leih-Oma absolut nicht leisten. Also voller Vertrauen erlaubte ich Leon, 3 weiße Haare zu ziehen. Ich hatte cooles Verständnis dafür, aber dann verschlug es mir die Sprache, als ich explodierte: „AUUAA!“ - „Das kann gar nicht weh tun“, meinte Leon ruhig. „Der Skywalker im Star Wars hat das auch bei jemand gemacht und DER hat nicht Auuuaa geschrien.“ Also mußte ich als Leih-Oma ein tapferer Held oder Krieger sein. Mir ist es jetzt aber wurscht, ob ich 3 oder 30 schimmelige Haare habe. Mensch, ich bin eine OMA! BB

Wie viele Himmel gibt es?

Es war letztes Jahr am 1. Weihnachtstag. Die 4-jährige, farbige Marie und ich sahen uns Bilderbücher an. „Gibt es auch schwarze Engel?“ fragte sie. Ich sah Marie erstaunt an: „Ich glaube schon, denn ich habe noch nie einen weißen Engel gesehen, also gibt es bestimmt auch schwarze Engel. Du kannst also ruhig an schwarze Engel glauben.“ - „Gibt es auch einen Himmel für schwarze Engel und einen für weiße?“ - „Nein, Marie, der Himmel ist für uns alle da, bestimmt.“ Ich bekam ein Lächeln von ihr, das strahlende Freude ausdrückte. BB

Rätsellösung

Frohes Fest und viel Glück im neuen Jahr
Fagott — Relief — opulent — Heerschau
— Eichhörnchen — Sekunde — Flicker
— ermutigen — Sonnenaufgang —
Teewagen — ununterbrochen —
Niederschlag — Dunkelheit — VW-
Jubiläum — inaktiv — erhoffen — larifari

BB

„Einmal Prinz zu sein“

Ja, wie wird man eigentlich Karnevals-Prinz?

Der Prinz der letzten Session heißt Heinz Schmidt, ist in Mülheim an der Ruhr geboren und mittlerweile 65 Jahre alt. Sein Beruf war Rettungsassistent bei der Firma Mannesmann. Sein Hobby: Ehrenamtliche Tätigkeit beim Deutschen Roten Kreuz. Außerdem leitet er mit seiner Frau die Seniorenbegegnungsstätte des DRK (Prinzess-Luise-Str. 115) und das nun bereits seit 35 Jahren.

Bei unserer Verabredung erzählt Heinz Schmidt, dass er vor 8 Jahren in die Karnevalsgesellschaft „Knattsch-Geck“ eingetreten und seit 5 Jahren ihr Präsident ist. Irgendwann ergab es sich, dass er gefragt wurde, ob grundsätzliches Interesse bestünde, in die Rolle des Prinzen zu schlüpfen. Er sagte JA.

Wussten Sie schon, dass es in Mülheim 13 Karnevalsgesellschaften gibt? Sie alle stimmen auf einer Mitgliederversammlung über den neu zu wählenden Prinzen ab. Das taten sie 2005 einstimmig für Heinz Schmidt. Damit kam für ihn alles ins Rollen.

Ein Autohaus stellte einen Bus zur Verfügung, der als Prinzenwagen genutzt wurde. Da der Prinz natürlich nicht alleine auftritt, bekam er eine hübsche Prinzessin an die Seite gestellt, die 36-jährige Annette Stachelhaus. Auch sie war bei unserem Gespräch dabei und erzählte freimütig von der überwiegenden Freude des Amtes und die überaus harmonische Zusammenarbeit mit „ihrem“ Prinzen. Das Allerwichtigste meinte sie ist, dass die Chemie stimmt. Der Altersunterschied ist eher unwichtig. Heinz Schmidt nickt dazu.

Wichtig ist auch, stets freundlich zu lächeln und natürlich schön auszusehen. Dazu werden die Kostüme maßgeschneidert, jedoch nicht gekauft, sondern für die Zeit der Regentschaft nur geliehen.

Ich wollte wissen, wer das überhaupt alles bezahlt. Nun, die Kosten für das Unternehmen Karneval werden redlich geteilt zwischen dem Prinzenpaar und dem Hauptausschuss Groß-Mülheimer Karneval. Außerdem gibt es Sponsoren.

Ganz wichtig war es auch, noch mal einen Tanzlehrgang zu absolvieren. Die Trainerin der Tanzgarde brachte das Prinzenpaar auf den neuesten Stand.

Nach der Prinzenproklamation am 11.11. ging es dann richtig los. Prinz Heinz I. und Prinzessin Annette I. legten 4.000 km innerhalb und außerhalb Mülheims zurück und besuchten 210 Veranstaltungen, wie z.B. Seniorensitzungen in Altenheimen, Altentagesstätten, Seniorentreffs, Kindergärten und Schulen, das Flieger-Werk, Krankenhäuser und die Kinderkrebeklinik in Düsseldorf. Aber auch



Foto: Mülheimer Karneval

Überraschungsbesuche bei der Feuerwehr und der Polizei gab es zu deren Freude. Auf meine Frage, was sie denn auf der Bühne zu tun hätten, sagten sie: Zuerst würde eine kurze Ansprache gehalten und dann Geschichten in Versform vorgetragen, die sie am Abend vorher selbst geschrieben hätten. Pro Veranstaltung ist hierfür eine Viertel Stunde vorgesehen. Dann geht es weiter zur nächsten Sitzung.

Sie berichteten, wie begeistert sie überall empfangen wurden und wie diese Stimmung natürlich positiv auf sie zurückgewirkt hat, so dass sie selbst auch Spaß bei den Veranstaltungen gehabt hätten und sie genießen konnten. Denn ohne Spaß an der Freude geht gar nichts. „Wir waren mit unseren Herzen dabei, das merken die Menschen“. Und so wurden sie schnell zum „Prinzenpaar der Herzen“ gekürt. Beide sind mächtig stolz darauf, dass sie bei jeder Veranstaltung gemeinsam aufgetreten sind.

Natürlich ist der Rosenmontag der Höhepunkt für das Prinzenpaar. Das Werfen der Süßigkeiten vom Prinzenwagen ist richtige Arbeit und machte am nächsten Tag einen Riesensmuskelkater.

Zum Abschluss wollte ich noch wissen, ob sie bei der Hektik nicht auch mal gerne ein Gläschen trinken. - Nein, absolut keinen Tropfen Alkohol vor und während der Veranstaltung. Im Gegenteil: Das Prinzenpaar hatte noch die Schirmherrschaft gegen den Missbrauch von alkoholischen Getränken übernommen!

Beide wiesen auch noch auf den Senioren-Karneval Mitte Januar in der Rhein-Ruhr-Sporthalle hin, der immer sehr schön ist. Merken Sie doch diesen Termin vor, wenn Sie mal wieder so richtig lachen möchten und Freude tanken wollen!

Wie schrieb der englische Dichter G.B. Shaw: „Wir brauchen eine Handvoll Narren! Seht, wohin uns die Vernünftigen gebracht haben.“ Sollte er damit Recht haben? RM

Adresse für Leserbriefe

**Senioren-Redaktion der
Heinrich-Thöne-Volkshochschule
Bergstr. 1 - 3
45479 Mülheim an der Ruhr**

**E-Mail: redaktion@alt-na-und.de
Internet: www.alt-na-und.de**

Empfohlen: Die Alten sollen mit der Jugend gehen!

Es lag mal wieder ein regnerisches, langweiliges Wochenende vor mir. Nee, das wollte ich ja überhaupt nicht.

Der Samstag geht ja noch, der Vormittag geht fürs Einkaufen, Kochen usw. drauf. Außerdem höre ich gerne WDR 5: um 10⁰⁰ Uhr Krimi am Samstag, ab 11⁰⁰ Uhr Ü-Wagen mit interessanten Themen. Um 14⁰⁰ Uhr treffe ich mich schon seit 22 Jahren mit meinen Wanderfrauen.

Ich schaue in die Mülheimer Woche, was der Sonntag so bietet. Wanderungen, Museen, Trödel, Kino und „Ruhrauenlauf“ - warum nicht? Vor drei Jahren habe ich noch daran teilgenommen, leider geht das nicht mehr. Also mit einer Freundin verabredet, da gehen wir hin und schauen zu!

Erst haben wir die Kleinen von 1 - 4 Jahren und dann die 10-jährigen Mädchen und Jungen angefeuert, es war richtig drollig. Dann kam eine Gruppe Läufer und Walker vorbei.



Unsere Kinder und Enkelkinder mussten wir auch noch begrüßen und antreiben.

Zwischendurch haben wir uns an den Ständen mit selbstgebackenem Kuchen und Waffeln gestärkt. Bratwurst und Getränke gab es natürlich auch.

Die vielen Kinder, die jungen und älteren Leute, die sich alle für Sport begeistern, haben meine Stimmung mächtig gehoben.

Nach einiger Zeit setzten wir uns ab und wanderten zum Kloster Saarn, wo



wir schon seit vielen Jahren nach unseren Wanderungen einkehren.

Eines weiß ich genau, ich gehe jetzt öfter zu Sportveranstaltungen, da ist immer etwas los. Für Essen und Trinken ist gut gesorgt und das erhebende Gefühl, wir waren dabei, ist garantiert.

Als ich Sonntagabend todmüde ins Bett sank, war ich so glücklich und zufrieden, als wäre ich mitgelaufen. Mit vielen Leuten hatten wir nette Gespräche geführt. Ja, Sport verbindet eben - auch wenn man nicht mehr selbst aktiv sein kann. era

Unfreiwilliger Humor im Krankenhaus

Wegen einer an sich harmlosen Angelegenheit war ich ein paar Tage im Krankenhaus. Diese kurze Verweildauer reichte aus, um einige heitere Episoden zu erleben.

Der Patient, der mit mir im gleichen Zimmer lag, hatte sich eine Warze von der Nase weg operieren lassen und trug nun einen kugelrunden Verband auf der Nasenspitze – tischtennisballgroß, wie eine Clownsnase. Als er am Samstag entlassen wurde, fragte ich ihn: „Wollen Sie mit dem Verband nach Hause fahren?“ - „Nein,“ antwortete er, „mit der Bahn.“

Bei der Ultraschalluntersuchung stellt die Ärztin fest, dass ich u. a. einen

Bauchfellbruch habe. Das wirkt sich nicht negativ aus. Ich habe ihn schon seit einigen Jahren. Sie will mir demonstrieren, wie die Delle im Bauch aussieht. Damit sich die Delle deutlich abhebt, muß ich den Kopf in den Nacken legen. Sie weist mit ihrem Finger auf die Stelle des Bauches und sagt zu mir: „Sehen Sie, hier!“ - Ich hebe den Kopf um zu kucken. Dann verschwindet die Delle aber, und sie sagt zu mir: „Nein, Sie müssen den Kopf nach hinten nehmen!“ Das tue ich gehorsam, so dass sie sagen kann: „Sehen Sie, hier!“ und wieder hebe ich den Kopf um die Delle zu sehen, aber wieder ist die Delle weg.

Um das Spiel nicht endlos zu verlängern, tröste ich sie: „Ich glaube Ihnen ja, dass da eine Delle ist, auch wenn ich sie nicht sehen kann. Damit werde ich leben müssen.“

Ein anderer Patient ist wegen Schmerzen im Knie in Behandlung. Weil das Knie geröntgt werden soll, wird er in die entsprechende Abteilung geschickt. Der Röntgenarzt, der wohl vorher einige Lungen geröntgt hatte, ist noch in der Routine. Nachdem er das Knie des Patienten richtig platziert hat, verläßt er den Raum und gibt über die Sprechanlage die Anweisungen: „Tief einatmen, Luft anhalten, weiter atmen“. Vielleicht hat es dem Knie geholfen.

Eine grüne Dame fragt mich, ob sie etwas für mich tun kann. Ich sage ihr: „Wenn Sie mir einen Krimi aus der Patientenbücherei besorgen könnten, wäre das sehr nett“. Sie verspricht es und kommt nach einiger Zeit wieder. „Ein Krimi war leider nicht mehr da. Aber ich habe Ihnen ein Buch mit heiteren Kurzgeschichten gebracht. Darüber können Sie sicherlich auch ganz gut lachen“.

Na also. Auch im Krankenhaus gibt's was zum Schmunzeln.

Reife Leistung: Johann Wolfgang von Goethe

Johann Wolfgang von Goethe, der große deutsche Dichter und Humanist, wurde 1749 in Frankfurt am Main als Sohn wohlhabender Eltern geboren und starb als einer der bekanntesten Dichter der Welt 1832 in Weimar.

Er studierte Rechtswissenschaften, promovierte zum Dr. jur. und arbeitete zunächst als Rechtsanwalt in Frankfurt.

Viel lieber wäre er damals schon unabhängiger Schriftsteller geworden, dieser Beruf konnte ihn aber nicht ernähren.

Neben verschiedenen Tätigkeiten, z.B. als Politiker und Wissenschaftler, führte er auch mineralogische Studien durch. Er entwickelte die Farbenlehre, hielt Vorträge über Anatomie, beschäftigte sich mit naturwissenschaftlichen Studien und betrieb geologische Forschungen.

Er fühlte sich bereits in seinen frühen Jahren zur Dichtkunst hingezogen.

Es entstanden viele literarische Werke: Schauspiele, Dramen, Romane und Gedichte.



Goethe hat in seinem Leben viele Frauen geliebt. Sie haben ihn immer wieder zu neuen Dichtungen inspiriert. Nachhaltig prägten ihn auch seine Reisen und die Freundschaft mit Schiller.

Bis ins hohe Alter von fast 83 Jahren war er voller Schaffenskraft. Kurz vor seinem Tod vollendete er noch den 2. Teil seines Dramas „Faust“, das zur Weltliteratur gehört.

Folgende Anekdote wurde überliefert:

In Jena saß Goethe gelegentlich im

Gasthof „Zur Tanne“ bei einer Flasche Wein, den er üblicherweise mit Wasser mischte. Eines Abends kamen in denselben Gasthof Studenten, die Goethe nicht erkannten und in seiner Nähe Platz nahmen. Die Studenten fanden es mehr als eigenartig, dass jemand seinen Wein mit Wasser mischte und begannen, sich über den merkwürdigen Herrn lustig zu machen.

Goethe nahm das eine Weile hin, stand dann aber plötzlich auf, wandte sich den Studenten zu und klärte sie auf: „Das Wasser allein macht stumm, das beweisen im Wasser die Fische.

Der Wein allein macht dumm, das beweisen die Herren am Tische. Daher, um keines von beiden zu sein, gieß in den Wein ich Wasser hinein!“

Weil ich abends auch gerne meinen Wein mit Wasser mische, freue ich mich sehr, wenigstens etwas mit dem großen Goethe gemeinsam zu haben!

Text: RM, Fotomontage: DS

§ Ihr gutes Recht:

Zu häufiges Lüften ist unzumutbar

Wenn eine Wohnung von Schimmel befallen ist, sollte man als Eigentümer und auch als Mieter zuerst einmal daran denken, die Räume regelmäßig zu lüften.

Falls dies auch noch nicht reicht und der Schimmel nicht verschwindet, ist wohl irgendetwas mit der Substanz der Immobilie nicht in Ordnung. In solchen Fällen muss der Eigentümer für Abhilfe sorgen.

Tut er das nicht, darf der Mieter die Miete kürzen. Bei einem Verfahren vor dem Landgericht (LG) Aurich ging es unter dem Aktenzeichen II T 51/05 um die Frage, wie häufig man das

Lüften von einem Mieter erwarten darf. Der Hauswirt hatte seinen Mieter angewiesen, die Wohnung immerhin viermal am Tag und dies gleich 15 Minuten lang zu lüften. Zuvor sollte die Heizung abgestellt und danach wieder angedreht werden.

Diese Häufigkeit hielten die Landrichter aus Aurich für nicht zumutbar. Beinahe logische Folge: Der Wohnungseigentümer und Hauswirt muss schon selbst für die Entfernung des Schimmelfalls sorgen. Tut er dies nicht, dürfen die Mieter den Mietzins zu Recht kürzen. (Quelle: OVB)

ER

Ausbildung - Ausbilder?

Das DRK sucht SIE und zwar lieber heute als morgen!

Sie würden gern Ihr erworbenes Wissen weitergeben?

Sie suchen eine verantwortungsvolle Tätigkeit?

Sie wollen sich weiterbilden?

All das und dazu noch ein verlässliches Team und den Kontakt zu Menschen mit ähnlichen Zielen für einen guten Zweck, können Sie haben, wenn Sie sich vom DRK zum Ausbilder schulen lassen. Wenn Sie Interesse haben und gerne Näheres wissen möchten: Rufen Sie uns an! Wir informieren Sie unverbindlich.

Ansprechpartnerin: Eva Winkler, CBE
Telefon: 0208 970 68-13

Bin ich ein Kunstbanause?

Also eines vorab: Ich liebe klassische Musik und kann Bilder von Rubens, Dürer usw. gar nicht oft genug ansehen.

ABER:

Mit der „modernen Kunst“, kann ich wenig anfangen. Was da z.B. alles auf Papier oder Leinwand gebannt wird, sagt mir oft gar nichts.

Da sah ich zum Beispiel vor einiger Zeit in einem Kölner Museum ein gerahmtes Bild,



das für mich völlig schwarz war. Einer vorbeikommenden geführten Gruppe wurde dieses Bild erklärt und man bemühte sich, den ratlosen Zuschauern zu erklären, dass dort 3 Fische zu sehen seien. Trotz intensivstem Suchen, ich habe nichts gesehen. Von den anderen Betrachtern vermutlich auch kaum einer.

Solche „Werke“ gab es eine ganze Reihe.

Beim weiteren, mich zwischenzeitlich schon amüsierenden Durchgang, stieß ich auf einen Haufen Dreck. Papier, Dosen, Flaschen - alles lag wild durcheinander. Ein Schild klärte mich auf, dass es ein „Kunstobjekt“ sei mit dem Titel „Müll“. Na, so was habe ich jeden Tag in unserer Stadt - aber da wird es wenigstens morgens weggekehrt.

Nicht viele sind für diese Art von Kunst empfänglich. Kein Wunder, dass die Beuys'sche Fettecke von der Putzfrau weggeräumt wurde. Manchmal habe ich den Eindruck, dass der Künstler die Betrachter auf den Arm nehmen will.

Auch die modernen Inszenierungen von Opern und Schauspielen ärgern mich. Vor einiger Zeit hatte ich ein Theaterabonnement für Montagabends. Ich kam abgehetzt vom Büro

heim, habe eine Kleinigkeit gegessen, geduscht, mich umgezogen - und ab ins Theater. Es gab die Zauberflöte und ich

freute mich darauf.

Als sich der Vorhang öffnete schaute ich auf graues Sackleinen und bald darauf erschien der erste Mime in Jeans und buntem Hemd. Meine Stimmung war weg. Gut, ich hätte nun die Augen

schließen können, um mich der Musik hinzugeben. Na, das habe ich daheim auf Schallplatte und CD - aber kostengünstiger. Übrigens, Ähnliches sah ich bei Fideleo und anderen Klassikern. Wenn sich frustrierte Regisseure austoben wollen, bitte nicht mit mir!

Ich habe das Abo beendet. Sicher gibt es auch weiterhin „konservative“ Inszenierungen, aber oft weiß man das vorher nicht.

Und was uns die Musikindustrie da als modernes Klangbild verkaufen will, ist gewöhnungsbedürftig.

Als ich Konzertkarten geschenkt bekam, wusste ich nicht, auf welches schmerzhaftes Abenteuer ich mich eingelassen hatte. Nun gut, ich kannte den „Verursacher“ nicht und war gespannt, was da kam.

Es mag daran gelegen haben, dass mein Sitz fast im Orchester war - aber es war fürchterlich. Disharmonien ohne Ende und laut! Es tat richtig weh in den Ohren - aber ich wollte mir diese ja nun nicht auch noch zuhalten. Also durchhalten.

Sie werden es nicht glauben, am Ende des Lärms standen Zuhörer auf, applaudierten, gingen bis vor das Podium und ließen den Dirigenten, der auch der Komponist war, hochleben.

Ich war sprachlos und froh, gehen zu können. Und was so manche Schlagerfuzzies von sich geben, reicht bei einem deutschen Gesangverein vermutlich nicht mal zum Vorsingen. Na, auch die werden auf mich keine Rücksicht nehmen. Also was soll's? - Ich bin vermutlich ein Kunstbanause.

DS

Die graue Generation oder Farbe im Alter - Farbe im Leben?

Ältere Menschen werden grau. Das ist Schicksal, bei den Haaren auf jeden Fall. Dieses ist richtig und soll auch so bleiben. Doch, was ist mit den anderen Dingen, die uns Ältere bewegen? Die Kleidung zum Beispiel. Es sind althergebrachte Regeln, die auch befolgt werden: Die Färbung der Kleidung soll stets in gedeckten Farben (grau) sein?

Ein Maler wird dieses Grau eine „Unfarbe“ nennen. Nun ist erwiesen, dass das Äußere eines Menschen auf sein Inneres schließen lässt. Freude an der Farbe bedeutet auch immer Freude am Leben. Alt zu sein, bedeutet aber nicht, auch alt auszusehen. Doch wird man die Grenzen einhalten müssen, die uns das Alter setzt.

Man muss sich auf die Suche machen, wenn man Bekleidung finden will, welche unsere Freude am Leben signalisiert. In der Regel bieten die Bekleidungsgeschäfte die Sachen an, die oben beschrieben wurden.

Etwas, manchmal auch viel Mut gehört schon dazu, seinem Lebenspartner zu sagen: „Ich möchte jetzt etwas „Farbe“ in mein Leben bringen. Farbe, die man auch als Farbe erkennt.“

Oft werden Sie Schwierigkeiten bekommen. Bei Ihrer Familie und bei Ihren Freunden. Dann heißt es eben, Mut beweisen und für seine neue Einstellung zum Leben auch kämpfen.

WS

Weihnachten zu Hause

Wenn der erste Schnee fiel - es ist mir gar nicht erinnerlich, daß kein Schnee gefallen sein könnte-, fing mein Vater vom Weihnachtsabend an zu munkeln. Er machte dabei eine geheimnisvolle Miene, als ob irgend etwas dazwischentreten könne, und die ganze Herrlichkeit wäre aus und vorbei.

Wir vier Jungen von drei bis dreizehn Jahren wussten das schon lange und lagen richtig auf der Lauer. Und eines abends bei der Heimkehr des Vaters ging es wirklich los. Der Vater sagte mit gut gespielter Trübseligkeit: "Kinder, es ist nichts dabei zu ändern. Der Kaiser hat es verboten. Es gibt keinen Tannenbaum."

Der brennende Tannenbaum war recht eigentlich des Vaters Weihnachtsabend. Er saß dann stumm in seinen Stuhl zurückgelehnt mit angelegtem Kopf, sah mit weit offenen Augen in den Lichterbaum hinein, und Lächeln und Ernst wellten über sein furchiges Gesicht - ja - auch wohl eine verstohlene Träne. Er war im allerinnigsten Herzen dann wieder Kind im elterlichen Pastorenhaus zu Sahms im Herzogtum Lauenburg hinter Schwarzenbeck - ja, er war allerinnigst Kindheit seines deutschen Volkes, das dem Lichtbaum um Sonnenwend gläubig entgegen sah.

Und nun hatte der Kaiser ihn verboten! Wir vier Jungen - nein, wir drei ältesten - taten, als glaubten wir es wirklich und kriegten schließlich den Vater so weit, einen Bittbrief an den Kaiser zu schreiben (es war in meines Vaters Gedanken immer noch der alte Kaiser Wilhelm I.), der Kaiser möge das Verbot zurückziehen.

Danach gingen einige sonderliche Tage hin. Wir Jungen lächelten einander heimlich und ein wenig listig zu. Dann kam der Vater eines abends triumphierend nach Hause mit der Nachricht, der Kaiser habe es gnädigst erlaubt. Wir fragten nicht weiter nach dem kaiserlichen Briefe, um den der Vater



sehr geheimnisvoll tat.

Wir wußten doch nur zu gut, dass gar kein Brief gegangen und keiner gekommen war. Und auch der Vater mochte wissen, daß wir alle miteinander nur Verkappung spielten. Aber das tat der Freude keinen Abbruch. Nein, das machte sie erst.

Und dann raschelte es eines guten abends, und wir durften durchs Schlüsselloch in die beste Stube blicken. - Nur einen kurzen Augenblick, sonst würden wir blind, sagte der Vater. Ja: Dann war der Baum auf einmal da, und keiner von uns hatte je gesehen, wie er in die Wohnung gekommen wäre. Danach, am Vorabend des 24. Dezember, saßen der Vater und die Mutter allein und putzten den Baum auf.

Ich weiß mir nichts Schöneres und Seligeres aus meiner Kindheit als jene Vorabende um Weihnachten, wenn wir zu Bett lagen, wach lagen und horchten, wie nebenan die Eltern saßen und den Baum herrichteten - und wenn der Vater ab und an mit der Goldpapierfahne raschelte, die oben in der Spitze des Baumes prangte, oder ganz vorsichtig eine der kleinen Silberglockchen klingen ließ, die schon am Christbaum der Sahms' Pastorenstube geläutet hatten.

Draußen fiel der Schnee. Ja, draußen fiel der Schnee in der dunklen Nacht

lautlos und feierlich. Und wenn er nicht wirklich fiel, so war es doch in unserer Einbildung so. Und wie der Schnee langsam niedersank, so sank auch eine süße, singende Müdigkeit über uns immer noch heimlich Horchenden in der stillen Schlafkammer bis wir, Weihnachtslieder auf den Lippen und Weihnachtswünsche im Herzen endlich selig einschliefen und im Traum alle Bescherung vorwegnahmen.

Ja, die Bescherung! Sie war sicher sehr bescheiden in jenen Jahren der elterlichen Not und Enge. Aber die Herzensheimlichkeit, die um alles war, ließ kein weihnachtlich Ding gering sein.

Und ich war sehr traurig, als ich mit meinem vierzehnten Jahre als „groß“ galt und zum erstenmal den Baum mit aufputzen durfte. Der Vater vergoldete die Nüsse, ich bebänderte die Kringle, und die Mutter hing sie in den Baum. Ich machte es sehr ordentlich und bekam auch einen Schluck vom dunkelroten Portwein, den die Eltern tranken. Aber ich war doch eigentlich traurig und beneidete meine drei jüngeren Brüder nebenan in der Schlafkammer. Mein Vater merkte es wohl. Er sagte plötzlich: "So, Junge, scher dich zu Bett! Die Lichter stecken wir alleine hinein. Gute Nacht!"

Hermann Claudius

Der Stern von Bethlehem

Weit verbreitet ist die Legende, dass es sich beim Weihnachtsstern um einen Kometen handelt. Bei den Krippenbildern hat der Weihnachtsstern die Form eines Kometen. Aber diese Aussage ist falsch. Die Kometen galten im Altertum bis hinein in die Neuzeit als Unglücksbringer und als Störung der himmlischen Harmonie. Niemals hätte man eine solche Drohgebärde mit der Geburt eines Erlösers in Verbindung gebracht.

Der berühmteste Komet ist der Halleysche Komet, der sich auf seiner Bahn um die Sonne alle 76 Jahre der Erde nähert (benannt nach dem Forscher Edmond Halley).



Eine Legende rankt sich um eine extrem helle Sternexplosion, eine Supernova. Der erste, der auf die Idee kam, dass eine Supernova der Leitstern der drei Weisen gewesen sein könnte, war der Mathematiker und Astronom Johannes Kepler. Im Jahre 1604 hatte er als einer der wenigen Gelehrten das Glück, Augenzeuge einer beeindruckenden Supernova zu werden.

Kepler glaubte, dass bei diesem Supernova-Ereignis auch die Planeten eine Rolle spielten. Kurz zuvor hatte zufällig ein Zusammentreffen der beiden Planeten Jupiter und Saturn am Himmel stattgefunden.

Kepler beschäftigte sich als einer der ersten mit der wissenschaftlichen Deutung des Weihnachtssterns und der Datierung von Christi Geburt. Ihm kam der Gedanke: Könnte nicht ein solches Planetentreffen Auslöser einer Sterngeburt um Christi Geburt gewesen sein? Ein neuer Stern als Leitstern der drei Weisen?

Kepler begann zu rechnen. Ihm war es um das Jahr 1610 sogar gelungen, die Bahnen der Planeten zu ermitteln. Kepler rechnete zurück und fand ein Ereignis, das im Jahr 7 vor unserer Zeitrechnung (v.u.Z.) stattfand. Jupiter und Saturn liefen nicht aneinander vorbei, sondern es vollzog sich eine große Konjunktion. Am 29. Mai im Jahre 7 v.u.Z. standen Erde, Jupiter und Saturn zum ersten Mal fast auf einer Linie. Dies wiederholte sich noch zweimal in 6 Monaten. Das geschieht sehr selten, zuletzt 1981.

Da von einer Supernova um das Jahr 7 v.u.Z nichts überliefert ist, fand Keplers Planetentreffen viele Anhänger und galt fortan als „DER Weihnachtsstern“. Damit erklärt sich die Deutung:

Der Königsplanet Jupiter traf auf Saturn, den Planeten der Juden im Sternbild der Fische, also der Fruchtbarkeit. Die Planetengötter verkündeten auf diese Weise die Geburt eines neuen Königs der Juden.

Die Weisen aus dem Morgenland mussten also den Eindruck haben, dass ein Stern sie nach Bethlehem führt. Sie waren völlig fasziniert. In dem Ort fanden sie schließlich auch die Geburtsstätte von JESUS, traten in das Haus ein, knieten nieder und brachten ihre Geschenke dar, wie es die Bibel überliefert.



Welches astronomische Ereignis sich auch immer um Christi Geburt ereignet haben mag, der Weihnachtsstern als Symbol für die Geburt Jesus Christus ist unbesiegbar. Bis heute leuchtet er in den Köpfen und Herzen von Millionen Menschen.

Planetarium Bochum, Bericht von E.Schmitz



Die Weihnachtsbäume

Nun kommen die vielen
Weihnachtsbäume
Aus dem Wald in die Stadt hinein.
Träumen sie ihre Weihnachtsträume
Weiter beim Laternenschein?
Könnten sie sprechen!
Die holden Geschichten
Von der Waldfrau,
die die Märchen webt.
Was wir uns alle erst erdichten,
Sie haben das alles wirklich erlebt.
Da stehen sie nun an den Straßen
und schauen
Wunderlich und fremd darein,
Als ob sie der Zukunft
nicht recht trauen,
Es muss doch was im Werke sein.
Aber, wenn sie dann in den Stuben
Im Schmuck der hellen Kerzen stehen,
Und den kleinen Mädchen
und Buben
In die glänzenden Augen sehen,
Dann ist ihnen auf einmal, als hätte
Ihnen das alles schon einmal
geträumt.
Als hätten sie noch im Wurzelbette
Den stillen Waldweg eingesäumt.
Dann stehen sie da so still und selig,
Als wäre ihr heimlichstes
Wünschen erfüllt,
Als hätte sich ihnen doch allmählich
Ihres Lebens Sinn erfüllt.
Als wären sie für Konfekt und Lichter
Vorherbestimmt
und müsste es so sein,
Und ihre spitzen Nadelgesichter
Sehen ganz verklärt darein.

(G.Falke)

Heinrich Heine zur Krippe:

Heinrich Heine war ein Freigeist und stand allen Religionen kritisch gegenüber.

Einmal allerdings rühmte er in geselliger Runde die christliche Weihnachtsgeschichte, weil sie ein so anschauliches Sinnbild sei:

„Neben jeder Krippe“, meinte der Dichter, „in der ein Heiland oder eine welterlösende Idee das Licht der Welt erblickt, steht immer ein Ochse, der ruhig frisst.“



Theodor Fontane als Weihnachtsmann:

Da Fontane Kinder sehr liebte, erklärte er sich gerne bereit, bei einer befreundeten Familie einmal den Weihnachtsmann zu spielen.

Sorgfältig kleidete er sich ein, setzte sich eine Maske vors Gesicht und los ging's.

Wie bei solchen Anlässen üblich, fragte der "Weihnachtsmann" den Kleinen aus und der gab die entsprechenden Antworten.

Doch als er dann schließlich wissen wollte: „Na, Klaus, bist du auch immer artig bei den Eltern und fleißig in der Schule?“ – Da antwortete Klaus:

„Aber das weißt du doch, Onkel Theo!“

Silbenrätsel

Die **ersten** und **dritten** Buchstaben ergeben von oben nach unten gelesen unsere Wünsche für Sie.

ak - auf - bi - bro - chen - chen - cken - de - der -
 dun - eich - ef - er - er - fa - fa - fen - fli - gang -
 gen - gen - gott - heer - heit - hof - hörn - in - ju -
 kel - kun - la - lä - li - lent - mu - nen - nie - o - pu -
 - re - ri - ri - se - schau - schlag - son - tee - ter - ti -
 - tiv - um - un - un - vw - wa

- Musikinstrument.....
- Skulptur.....
- üppig.....
- Parade.....
- Nagetier.....
- Zeiteinheit.....
- Lumpenstück.....
- zuraten.....
- Morgengrauen.....
- rollender Anrichtetisch.....
- unaufhörlich.....
- Platzregen.....
- Halbdunkel.....
- Jahrestag eines Autoherstellers.....
- passiv.....
- wünschen.....
- Geschwätz.....
- Die Lösung finden Sie in diesem Heft.

Herrmann Schröder

beendet aus Altersgründen seinen Dienst in der Heinrich-Thöne-VHS Mülheim am 31.12.2006. Damit verliert diese Bildungseinrichtung einen ihrer fähigsten Mitarbeiter.

Der Dipl.-Ökonom Schröder, der sich durch Gastvorträge an verschiedenen Universitäten den Ruf des kompetenten Fachmannes erworben hat, war 1980 als Fachbereichsleiter für den Bereiche „Wirtschaft und kaufmännische Praxis“ eingestellt worden und hat maßgeblich die positive Entwicklung des Hauses beeinflusst.

So wurde u. a. der gesamte Computerbereich von ihm aufgebaut und zu dem gemacht, was er heute ist.

Nach der Umstrukturierung der VHS-Organisation übernahm er das Fachgebiet „kulturelle Bildung und Kultur“.



Auch hier war er ein kompetenter pädagogischer Mitarbeiter, weil er nicht nur außerordentlich belesen ist, sondern sich außerdem auch in allen Musikrichtungen auskennt – sei es

Klassik, Jazz, Rock oder Folk.

Seine persönliche Sammlung von Büchern, CDs und Schallplatten ist eine Fundgrube, auf die er zurückgreifen kann, wann immer er Beispiele präsentieren will.

Herrmann Schröder ist ein Mann, der Zuverlässigkeit ausstrahlt und auf den man sich verlassen kann. Durch seine Bescheidenheit ist er ein Mensch, den jeder gerne als Freund hätte.

Die Redaktion dieser Zeitung hat seine Unterstützung immer sehr geschätzt und bedauert seinen Eintritt in den Ruhestand.

Wir wünschen Herrn Schröder für die Zukunft, dass er sich noch viele persönliche Wünsche erfüllen kann und sein Leben weiter so mit Inhalt ausstattet, wie er es bisher immer getan hat.

Wilhelm Werner

man glaubt es kaum, aber.....
er wird 80 Jahre alt.



Das Redaktionsteam von „*Alt? na und!*“ gratuliert ganz herzlich.

Seit 1994 ist Wilhelm Werner Redaktionsmitglied. Bald, nachdem er zu uns kam, zog moderne Technik in die Redaktionsarbeit ein: Unermüdlich setzte sich WW für die Arbeit am PC ein. Er beriet mit Sachverstand bei der Anschaffung von Geräten und Programmen.

Nach und nach überzeugte er viele Redaktionsmitglieder, dass sie auch im fortgeschrittenen Alter noch den Umgang mit dem PC erlernen und ihn sogar mit „Spaß und Freude“ nutzen können.

Unermüdlich führte er ehrenamtlich Schulungen bei der VHS durch und half bei individuellen Problemen mit dem PC.

Viele Jahre war das Layout ohne ihn nicht denkbar. Doch das reichte ihm nicht. Er schrieb Artikel, in denen er sich immer für die älteren Menschen einsetzte, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Er ist unsere Verbindung zum Seniorenbeirat und jahrelang kompetente Auskunftsperson und Aktiver am Tag der älteren Generation.

So hat Wilhelm Werner bis heute maßgeblich den Inhalt und das Gesicht von „*Alt? na und!*“ mit geprägt.

Dafür möchten wir herzlich danken.

Für die Zukunft wünschen wir ihm Gesundheit und noch viele schöne Stunden zusammen mit seiner Frau.

